

Der Landwirt in Nassau.

Blätter für Landwirtschaft, Weinbau und Genossenschaftswesen
sowie Hauswirtschaft.

Unter Mitwirkung nassauischer
Landwirte herausgegeben ::
Vortreffliche Verbreitung in Nassau.

Geschäftsstelle: Nikolaßstraße 11.
Fernspr. 199 :: Schriftleitung: Fernspr. 133.

Erscheint alle vierzehn Tage.
Anzeigenpr. die Kolonelle 40 Pfg.
:: Kassezelle: Markt 1.50. ::

Nr. 13.

Wiesbaden, den 22. Juni 1916

8. Jahrgang.

Wildabschuß und Volksernährung.*)

Von Forstdirektor Dr. v. Fürst, Mchaffenburg.

Verschiedene Zeitungsartikel beschäftigten sich im abgewichenen Kriegsjahr 1915 mit der Jagd und ihrer Bedeutung für den Haushalt unseres Volkes nach mehreren Richtungen hin; Artikel, die wohl gemeint gewesen sein mögen, die aber zum nicht geringen Teil der Sachkenntnis nur allzu sehr entbehrten. Auch solche mit ausgesprochen jagdfeindlicher Tendenz fehlten nicht.

Zunächst war es die Frage des Wildschadens, die Veranlassung zu solchen Artikeln gab. In einem Jahr, zu einer Zeit, in der das von jeder Zufuhr abgeschlossene Deutschland ängstlich besorgt sein mußte, mit den Produkten seiner eigenen Landwirtschaft für die Volksernährung auszureichen, und in welcher deshalb größte Sparsamkeit im Verbrauch geboten sei, sei es schade um jeden Halm, jede Aehre, jede Kartoffel, die dem Wild zum Opfer solle — daher möglichst ausgiebiger Wildabschuß! Und zwar aller Wildarten, nicht nur des als landwirtschaftlich vielfach als recht schädlich anzuerkennenden Rot- und Schwarzwildes, sondern auch der Rehe, der Hasen, ja sogar der Fasanen und Rebhühner. Als Beispiel eines durch Sachkenntnis nicht getrübbten Artikels möge der in einer weitverbreiteten Münchner Zeitung veröffentlichte eines Landwirtschaftslehrers angeführt sein. Dieser will mit dem Glas beobachtet haben, daß die Rehe im Winter die Saat bis auf den Grund der jungen Blätter, bis ins Herz, abäßen, dadurch die betreffenden Keimlinge verwüsten, und also höchst schädlich seien. Bezüglich des Hasen weiß er dies nicht genau, aber derselbe „schadet dem Landwirt nach anderen Richtungen in raffinierterer (!) Weise“, und ebenso schaden Fasan und Rebhuhn durch Aufzehren des Saatgutes enorm! Von dem Nutzen des Federwildes durch Verzehren massenhafter schädlicher Insekten jeder Art, namentlich auch von Nacktschnecken sowie von Unkrautjämereien, die im Winter als Hauptnahrung dienen müssen, weiß der gelehrte Herr nichts!

Dieser Erguß hat im „Deutschen Jäger“ (Nr. 21) die verdiente Abfertigung gefunden und erübrigt ein Eingehen auf denselben.

Weitere Artikel beschäftigten sich mit der Frage, inwieweit durch erhöhten Wildabschuß beziehungsweise Lieferung einer größeren Menge von Wildbret die Volksernährung gefördert, dem Mangel an Fleisch abgeholfen werden könne. Die erwähnte Münchner Zeitung bringt in Nr. 515 die Forderung: „Wird von der Staatsregierung ein stärkerer Abschluß an Rotwild in sämtlichen königlichen Forstämtern (eventuell auch in Rehwild) für heuer angeordnet, dann wäre hierdurch ein starker Ersatz für die schwache Versorgung mit Schlachtvieh möglich.“

Der letzte Satz beweist, daß der Schreiber dieser Zeilen keine blasse Ahnung davon hat, in welchem Verhältnis etwa die Menge des auf den Markt kommenden Wildbrets mit der Größe des Fleischverbrauchs unseres Volkes überhaupt steht. Dieser Frage möchten wir etwas näher treten, und benutzen hierbei insbesondere auch einen sehr guten Aufsatz des Amtstierarztes Dr. Stroh in Augsburg „Zum Kampf um Wild und Wildbret in der Kriegszeit“.

Wie groß ist überhaupt die Menge des jährlich in Deutschland auf den Markt kommenden Wildes jeder Art? Eine genaue Antwort auf diese Frage gibt es nicht und kann es nach Lage der Verhältnisse nicht wohl geben. Die preussische Regierung machte im Jahre 1885/86 den

Versuch einer umfassenden statistischen Erhebung für den preussischen Staat, wobei die meisten Jagdpächter dem Ersuchen der Behörden entgegenkamen; doch bemerkt Dr. Karl Erler in seiner lehrreichen Schrift „Die volkswirtschaftliche Bedeutung der Jagd in Deutschland und die Entwicklung der Wildstände im letzten Jahrhundert“,*) der wir die nachstehenden Zahlen entnehmen, daß wohl in vielen Fällen aus Furcht vor einer Pachtsteigerung zu niedrige Zahlen angegeben wurden. Verschiedene Jagdpächter haben eine Angabe verweigert. Das Ergebnis jener Erhebung war folgendes:

14 986 Stück Rotwild, 8586 Stück Damwild, 109 702 Stück Rehwild, 9391 Stück Schwarzwild, 2 373 409 Stück Hasen, 314 116 Stück Kaninchen, 397 Stück Auerwild, 6036 Stück Birkwild, 2 521 868 Stück Rebhühner, 139 628 Stück Fasanen, 41 299 Stück Waldschnepfen, 270 071 Stück Wildenten und 52 011 Stück Bekassinen.

Forstdirektor Zdarek gibt in seinem 1908 erschienenen „Lehrbuch der Jagdwissenschaft“ folgende Durchschnittsgewichte eines Stückes Wild nach dem Ausbruch an — Zahlen, die Dr. Erler seiner Berechnung des Wertes der Jagd zugrunde legt und die wir hier ebenfalls benutzen wollen: Rotwild 75 Kilo, Damwild 35, Schwarzwild 65 und Rehwild 15 Kilo. Die Gewichtsangaben für Hasen, Kaninchen und Federwild müssen wir einem anderen Jagdwerk, dem „Taschenbuch für Jäger und Jagdfreunde“ von Forst- und Jagdwissenschaftler (1903) entnehmen; dasselbe gibt folgende Zahlen als Durchschnitte an: Hase (ohne Balg und Geheide) 2,7 Kilo, Kaninchen (ebenso) 1,1, Auerhahn 5, Birkhahn 1,6, Fasan 1,15 (Durchschnitt aus drei Viertel Hähnen und ein Viertel Hennen), Rebhuhn 0,30, Schnepfe 0,30 und Wildente 1,10 Kilo. Für Bekassinen fehlt eine Angabe und kann dies kleine Wild wohl ohne wesentlichen Fehler außer Ansatz bleiben. Unter Zugrundelegung dieser Zahlen berechnet sich das Gewicht des oben angegebenen Jagdergebnisses eines Jahres auf 12 071 477 Kilo gleich 253 529 Zentner für das Königreich Preußen. Für die übrigen deutschen Staaten fehlt noch jede Statistik, und wollen wir für ganz Deutschland zu einer wenigstens annähernd richtigen Zahl gelangen, so bleibt nur übrig, das Flächenverhältnis Preußens zu Deutschland (348 780 : 540 847 Geviertkilometer) zugrunde zu legen. Dies Verhältnis von rund 1 : 1,55 ergibt für Deutschland einen Anfall an Wildbret von 392 815 Zentner.

Dacht man nun ins Auge, daß nach Dr. Erlers Angaben sich die jagdlichen Ergebnisse in Preußen seit jener statistischen Erhebung vor dreißig Jahren ganz wesentlich gehoben haben, wird die Angabe, nach welcher das Fleischgewicht des in Deutschland jährlich erlegten Wildes auf etwa 500 000 Zentner geschätzt wird, wohl der Wahrheit sehr nahe kommen.

Auf diese stattliche Zahl wird nun der Einsender der eingangs angeführten Aufforderung zu erhöhtem Wildabschuß triumphierend hinweisen — aber wie verschwindend klein ist sie gegenüber dem gesamten Fleischbedarf unseres Volkes! Dieser betrug nach Dr. Stroh im Jahre 1907 (Angabe des statistischen Jahrbuches) 75 Millionen Zentner, von denen etwa 60 Millionen von der deutschen Landwirtschaft gedeckt wurden, während die übrigen 15 Millionen auf Fische (Seefische, insbesondere Deringe), Geflügel und Wild sowie eingeführtes Fleisch entfielen. Von jenen 75 Millionen Zentnern machen die obigen 500 000 Zentner Wildbret nur 0,66 Prozent aus, und zu dem Konsum unseres Volkes an Fleisch mit 53 Kilo je Kopf jährlich trägt das Wildbret etwa mit $\frac{1}{2}$ Kilo bei. Was will demgegenüber eine Verdoppelung des Wildabschlusses bedeuten — sie wird

*) Sonderabdruck aus dem „Forstwissenschaftlichen Zentralblatt“, Mai 1916. Verlag von Paul Parey in Berlin.

*) Neudamm, Verlag von J. Neumann, 1910

wetters. Am Weizen trat der Getreiderost ziemlich stark auf, doch dürfte er kaum die Körnerbildung nachteilig beeinflussen, wenn anders die Witterung günstig bleibt. Das gleiche gilt von Gerste und Hafer.

Johannis-, Erd-, Him- und Stachelbeeren sind gut geraten und finden eben reichliche Verwendung. Steinobst gibt es nur wenig, dagegen verspricht die Apfelernte gut zu werden. Im Gegensatz zum vorigen Sommer ist das Erdreich jetzt gut durchfeuchtet, jedoch auch an Herbstfutter kein Mangel eintreten wird.

— Aus der Mainebene, 20. Juni. Trotz des anhaltenden kühlen Regenwetters in den letzten Wochen hat sich der Saatenstand hier vorteilhaft entwickelt. Die durchschnittlich über zwei Meter hohen, kräftigen Roggenhalme tragen lange, voll mit Körnern besetzte Ähren. Der kräftig heraus gewachsene Weizen steht in voller Blüte. Beide Wintergetreidearten versprechen einen reichen Körner- und Stroh-ertrag. Hafer und Gerste stehen durchweg recht fett; Hederrich wuchert diesmal weniger wie in früheren Jahren in diesen Sommergetreidefeldern. Auch hier wird ein guter Körner- und Strohertrag erwartet. Die selbstmäßig angebauten Erbsen und Bohnen — auffallenderweise ist der Anbau von Linjen hier sehr gering — versprechen gute Erträge. Die ausgesäten Kohl- und Dickwurzelpflanzen sind gut angewachsen. Der Futtermais hat einen günstigen Stand. Der erste Kleeschnitt lieferte sehr hohe Erträge; das jetzt glücklich geerntete Kleeheu hat an Güte durch den Regen (Auslaugen und Annahme einer gebleichten Farbe) etwas gelitten. Die Kartoffeln haben einen selten günstigen Stand. Die Frühforten sind schon überall blühend zu sehen, die Spatkartoffeln zeigen durchweg ein gesundes und spitziges Aussehen, sind von Unkraut gereinigt und größtenteils schon behäufelt. Falls die Kartoffeln nicht unter einem nassen Sommer zu leiden haben, der die Fäule begünstigt, darf nach dem jetzigen Stand der Stauden eine reiche Ernte erwartet werden. Die Heuernte, die vereinzelt schon in Angriff genommen wurde, hat am verstorbenen Sonntag allgemein begonnen. An diesem Nachmittag hörte man in den Wiesengründen der verschiedenen Gemarkungen das knatternde Geräusch der Mähmaschinen. Hoffentlich wird die enorme Menge des Futters nicht in seiner Güte durch die Ungunst der Witterung beeinflusst. Der zweite Kleeschnitt verspricht auch einen reichen Ertrag. Der Behang unserer Obstbäume ist trotz des Massenabfalls verkümmelter Früchte ein reicher. Die Früchte sind jetzt gleichmäßiger verteilt, entwickeln sich wünschgemäß und haben ein gesundes Aussehen.

— Aus dem Diebental, 16. Juni. Obgleich die Obstbäume im vorigen Jahre im allgemeinen gute Erträge geliefert haben, kann man nach dem jetzigen Stande die frohe Erwartung hegen, daß auch für dieses Jahr wieder auf eine gute Ernte zu rechnen ist. Äpfel versprechen eine gute Mittelernte; einen erfreulichen Anblick gewähren die wohlgepflegten Apfelbäume an der Kreisstraße. Auch die Zwetschgenernte verspricht heuer ein gutes Ergebnis; dahingegen ist von Birnen und Kirschen eine befriedigende Ernte in unserer Gegend nicht zu erwarten. Leider macht sich auch diesmal das Ungeziefer, vor allem die Blutlaus, sehr bemerkbar; es fehlt an genügenden Arbeitskräften, um die Obstbaumschädlinge mit Erfolg zu bekämpfen.

Wochenbericht der Preisberichtsstelle des Deutschen Landwirtschaftsrates vom 6. bis 19. Juni.

Der Zentralviehhandelsverband in Preußen hat neue Richtpreise für Rindvieh festgesetzt, die am 18. Juni in Kraft getreten sind. Die Preise stützen sich nicht wie bisher nur nach dem Lebendgewicht, sondern auch nach der Güte der Schlachttiere ab. Der Stallpreis für ausgewachsene oder vollfleischige Ochsen und Kühe bis zu sieben Jahren, Bullen bis zu fünf Jahren und Färsen beträgt 110 M. für den Zentner Lebendgewicht, mit 10 M. Zuschlag für bestausgemästete Tiere (Fettträger). Für ausgewachsene Ochsen und Kühe über sieben Jahre, für Bullen über fünf Jahre und für angestrichelte Ochsen, Kühe, Bullen und Färsen jeden Alters schwanken die Preise von 75 M. bei einem Lebendgewicht bis zu 5½ Zentner. Der Stallpreis für gering genährte Rinder einschließlich Dresser beträgt 70 M. für den Zentner.

Vom 10. Juni ab dürfen Kartoffeln nicht mehr verfüttert werden. Ausnahmen dürfen nur für Kartoffeln bewilligt werden, die sich zur menschlichen Ernährung eignen. Trockenkartoffeln dürfen bis zum 15. August an Pferde bis zu 2½ Pfund, an Zugkühe bis zu 1¼ Pfund, an Zugochsen bis zu 1¼ Pfund und an Schweine höchstens bis zu ½ Pfund täglich verfüttert werden. Durch

Verordnung vom 8. Juni ist der Milch- und Butterverkehr neu geregelt worden. Danach müssen die Molkerien, die bereits 15 Prozent ihres Ablasses an die Zentral-Einkaufsgesellschaft abzuliefern hatten, 50 Prozent der im Vormonat hergestellten Buttermenge abgeben. Vom 1. Juli ab wird diese Lieferungsfrist auch auf die Molkerien erstreckt, bei denen 1914 50 000 bis 500 000 Liter Milch oder eine entsprechende Menge Rahm eingeliefert worden waren. Vom 1. Juli ab dürfen Molkerien Butter nach Orten innerhalb des Deutschen Reiches mit der Post oder Eisenbahn nur gegen vorherige Einsendung eines Bezugscheines verschicken. Die Gemeinden über 5000 Einwohner haben bis zum 1. Juli den Verkehr mit Speisefetten in ihrem Bezirk und den Verbrauch zu regeln. Besitzer von Milchkühen, die im Mai dieses Jahres Milch an eine Molkerie geliefert haben, sind verpflichtet, die Milch auch künftig an die bisherigen Abnehmer zu liefern.

Vom 5. Juni ab sind die Höchstpreise für verschiedene künstliche Düngemittel noch weiter erhöht worden. Die stärkste Erhöhung haben die Preise für Phosphatdünger und deren Mischungen erhalten.

Am Getreidemarkt war die Tendenz in den letzten acht Tagen sehr ruhig. Saatartikeln blieben unbeachtet. Angeboten ist davon Saathäfer zu 475–500 M., Saatgerste zu 500–520 M. ab Inlandsstation. Für Saathweizen verlangt man 74½ und für Spörgel 30–45 M. für den Zentner ab Thorn. Weizen unter 2 Zentner eingeführt wird zu 227 M. und Roggen zu 196 M. ab Absektion angeboten. Aus dem Angebot in Futtermitteln sind zu erwähnen: Hafermischfutttermehl 820 M., holl. Schwarzhäferfutttermehl 580 M., Tapiokamischfutttermehl 670 M., Haferfuchalen 420 M., Eichelmehl gar, rein 695 M. mit Sack Holstein, Palmamischfuttter 400 M. Hamburg, Reisfuchale 365 M., mit Sack, Flachshäfen 310 M., Kastanienfuchale 560 M., Kakaofuchalenmehl mit 3 Prozent Sackel denaturiert 350 M. mit Sack Hamburg, Walfischmehl 45/40 Prozent und Fett 725 M. brutto mit Sack Hamburg, Speisepremehl 390 bis 390 M. je nach Beschaffenheit, Speisepremehl 310–320 Mark Hamburg, 290 M. württemb. Station, Strohmehl 200–220 M., Torfmelasse 210–220 M. ab weiff. Station, 70:30 220 M. mit Sack Holstein.

Hauswirtschaft.

Gänsezucht in Kriegszeiten.

Die Kleinviehzucht ist lange nicht so von der Kraftfüttermittelversorgung abhängig wie die Haltung des Großviehs. So lassen sich auch Gänse ohne Körner- oder Kraftfutter anziehen und mästen, und sie liefern dabei ein besonders wohlgeschmeckendes Fleisch und Fett. Wenn auch die Gänsehaltung nicht überall stark betrieben wird, so weiß doch jeder, daß sich die Gans von dem Grün, welches von Ziegen und Kühen verweigert wird, sehr gut ernährt, und daß das an Wegen, Gräben und Büschen wachsende Gras und Unkraut von der Gans gern gefressen wird. Die beste Ernährung findet allerdings die Gans im Herbst auf den abgeernteten Feldern und den Stoppeln.

Nach den Erfahrungen alter Geflügelzüchter ist es durchaus nicht erforderlich, den Gänsen neben Grünfütter noch Körner oder Kraftfutter zu geben. Will man allerdings schwere Tiere erzielen, so muß man zwei bis drei Wochen vor dem Schlachten der eingesperrten Gans zweimal täglich eine kleine Hand voll Bohnen oder Mais in etwas gewaschenem Zustand in den Kropf füttern. Es ist dies nötig, weil die Gans bei vorgeschrittener Mastung sehr faul wird und aus Bequemlichkeit nur wenig Futter von allein zu sich nimmt. Deshalb muß das „Stoppfen“ ganz energisch durchgeführt werden, da man es sonst erleben kann, daß man eine schwere Gans eingesperrt hat und nach zwei bis drei Wochen eine leichtere aus dem Gefängnis herausholt. Aber eine sogenannte Rudeltur ist durchaus nicht immer erforderlich, weil die Gans, allein mit Grünfütter ernährt, ein ganz hübsches Gewicht — zehn bis zwölf und mehr Pfund — erreicht. Es können daher Gänse von jedermann, dem eigenes Grünfütter zur Verfügung steht, gehalten werden. Notwendig ist allerdings ein kleiner Auslauf. Wo es nicht möglich ist, die Gans sich frei bewegen zu lassen, kann man sie — ebenso wie die Ziege — an einen bestimmten Platz durch sogenannte „Selbsthüter“ ansploßen. In manchen Gegenden geschieht dies sehr häufig. Man legt der Gans über den Körper eine kreuzweise Verschnürung an, oder befestigt die Gans an einem Pflock durch einen Strick oder eine leichte Kette, die man um den Fuß schlingt.

Freilich kosten die Gänse heute bei der Anschaffung viel Geld. Man verlangt für flügge Gänse jetzt etwa 10 Mark

und mehr für das Stück. Bei näherer Prüfung sieht allerdings die Sache anders aus. In Friedenszeiten hat man für geschlachtete Gänse 90 Pfennig für das Pfund bezahlt. Die Preise für Rind- und Kalbfleisch stellten sich immer niedriger etwa um 10 Pfennig. Heute zahlt man für Rind- und Kalbfleisch im Durchschnitt 2,20 Mark. (Bei uns bis jetzt weit mehr.) Es dürfte demnach das Gänsefleisch, so schreibt der „Nachrichtendienst für Ernährungsfragen“, der Preiserhöhung entsprechend, 2,60 Mark das Pfund kosten. Rechnet man so, dann erzielt man, abgesehen von den gering anzuschlagenden Futterkosten, für eine augenblicklich mit 10 Mark bezahlte Futtergans nach der Aufschlachtung und Annäherung bei einem Schlachtgewicht von nur 10 Pfund einen Wert von zehnmal 2,60 Mark gleich 26 Mark — ein gewinnbringender Preis. (Dieser Rechnung wären für unsere Gegend weit höhere Zahlen zugrunde zu legen.) Von dem Werte der Federn wollen wir dabei noch ganz absehen. Doch der ausgerechnete Gewinn kommt heute nicht an erster Stelle in Frage, sondern die Hauptsache ist, daß Fleisch und Fett in die Küche kommen. Wegen des Nuzens und der Vorteile kann deshalb gegenwärtig die Gänsehaltung aufs wärmste empfohlen werden.

Mit Freuden muß es begrüßt werden, daß verschiedene Kreise sich entschlossen haben, tausende von Gänsen einzuführen und zum Selbstkostenpreise abzugeben. Wem die Möglichkeit geboten ist, Gänse zu halten, möge darum sich einige Kriegsgänse beschaffen.

Gemeinnütziges.

Vernichtet die Fliegen!

Die Vernichtung der Fliegen behandelt ein vom Rat der Stadt Leipzig herausgegebenes Merkblatt, dem wir die nachstehenden beachtenswerten Ausführungen entnehmen, da sie für jedermann von größtem Nutzen sind.

Die Fliegen sind nicht die harmlosen Tiere, für die sie oft gehalten werden, sondern sie sind gefährlich. Ihre Gefährlichkeit besteht darin, daß sie die Erreger von Krankheiten aller Art, Keime der Fleischvergifter usw. auf andere Gegenstände, und zwar besonders auf unsere Nahrungsmittel übertragen und dadurch schwere Krankheiten verbreiten können. Darum gilt es vor allem, die Fliegen zu vernichten, wo man sie trifft, und zwar nicht nur besonders in Nahrungsmittelgeschäften, Krankenzimmern, Ställen usw., sondern vor allem auch in den Wohnungen.

Für die Vertilgung der Fliegen gibt es zahlreiche, zweckdienliche Mittel, wie Fliegenklatschen, -gläser, Fliegenstäben usw. Ein geeignetes Mittel, das sich jeder leicht selber herstellen kann, ist eine verdünnte Mischung von Formol und Milch (Formol 15 vom Hundert, Milch 20 v. H., Wasser 65 v. H.); die Mischung ist in breiten, flachen Gefäßen aufzustellen. Es kann damit auch in geeigneten Räumen der Fußboden besprengt werden; für größere Stallung empfiehlt sich neben gründlicher Lüftung das Besprühen der Wände mit Kreolinlösungen und öfteres Weichen mit Kalkfarbe. Die Brutstätten der Fliegen sind die Aborte, Mischengruben und Düngerstätten; dichte Abdeckung und öftere Räumung sind die hier in Frage kommenden wirksamsten Maßnahmen. Zu raten ist auch die Behandlung der Aborte ohne Wasserfüllung mit Formalin oder Saprol, um die Fliegen überhaupt von den Aborten fernzuhalten.

Schließlich schütze man die Nahrungs- und Genußmittel gegen die Fliegen; dichte Fliegengitter vor den Speisekammerfenstern, Fliegenschranken, Fliegenabstrahlroten sind — namentlich für die warme Jahreszeit — sehr zu empfehlen. Besonders dienlich ist — wenn es dem einzelnen möglich ist — die Nahrungs- und Genußmittel kühl zu verwahren (Kühlschrank, Eisschrank). Kühle Aufbewahrung hält nicht nur die Fliegen ab, sondern hindert auch die Vermehrung der Keime.

Unbedingt erforderlich aber ist es, alle Nahrungsmittel, die ungekocht gegessen werden — Früchte, Salat usw. — vor dem Genuß gründlich zu reinigen.

Zur Erhaltung der diesjährigen Obsterte

haben die preussischen Herren Ressortminister Richtlinien bekannt gegeben, die der Kriegsauschuß für Volksernährung zusammen mit einer von Elise Hannemann verfaßten praktischen Anleitung herausgegeben hat. Die Schrift enthält Anleitungen über das Trocknen von

Obst, Gemüse und Kräutern, sonstiges Haltbarmachen, besonders über das Einmachen von Früchten ohne Zucker, Herstellung und Haltbarmachen von Fruchtmost, Marmeladen usw. Hundert Exemplare der Schrift kosten 10 M., einzelne Exemplare werden zu 20 Pfg. ausschließlich Porto abgegeben. Bestellungen werden erbeten beim Kriegsauschuß für Volksernährung, Geschäftsstelle, Sanitätsrat Dr. Albert Moll, Berlin W. 15, Kurfürstendamm 45.

Sprechsaal.

Kalk- und Phosphordüngung.

Das Verhalten des Kalkes gegen die Kaliverbindung des Bodens im Verein mit der Förderung der Stickstoffwirkung gibt die Erklärung für die Hebung der Ernten durch rechtzeitige Kalkung, aber die Beziehungen des Kalis und des Kalkes zueinander erklären es auch, warum in früheren Zeiten die Mergelung einerseits vorübergehend ertragreicher wirken konnte und im Anschluß an diese die einseitige Anwendung der Kalisalze vorteilhaft war. In Zukunft wird für die Anwendung der Kalkung und der Kalldüngung festzuhalten sein, daß Kali und Kalk sich gegenseitig den Platz streitig machen, und daß, wo der eine Stoff die Oberhand gewinnt, der andere weichen muß. Die Einwirkung der Kalkung auf die Phosphorsäuredüngung ist die komplizierteste. Wenn man nach rein chemischen Erwägungen Vermutungen aufstellen wollte, so würde man sagen, daß die wasserlösliche Phosphorsäure der Superphosphate beim Zusammenreißen mit Kalk verhältnismäßig am stärksten in ihren Wirkungen beeinträchtigt wird, und wenn man den Angaben von Wagner und Märker folgt, die der Knochenmehlphosphorsäure beinahe die Wirkung abgesprochen haben, so müßte man folgern, daß diese letztere Phosphorsäureform durch die Kalkung kaum noch in ihrer Leistung beeinträchtigt werden kann. Die Verhältnisse liegen jedoch ganz anders. Schon Kellner und Böttcher haben festgestellt, daß die Wirkung der Knochenmehlphosphorsäure durch Zugabe von Kalk in Form von kohlenstoffsaurem Kalk sehr stark herabgesetzt wird, während sie auf nicht gekalktem Boden eine ziemlich hohe ist. Mehrjährige Versuche mit Senf und Hafer und unter Anwendung von Kalk im Frühjahr, teils im Herbst haben folgendes ergeben: 1. Das Knochenmehl äußert auf einem ungelasteten, kalkarmen Boden eine an das Thomaschlackenmehl heranreichende Phosphorsäurewirkung. 2. Gleichzeitige Kalkung beeinträchtigt die Wirkung der wasserlöslichen Phosphorsäure wenig, die der zitronensäurelöslichen Phosphorsäure stärker, am stärksten die der Phosphorsäure des Knochenmehls. 3. Am nachteiligsten wirkt die Frühjahrskalkung mit Kalk, weniger schädlich Frühjahrskalkung mit kohlenstoffsaurem Kalk, noch weniger Herbstkalkung mit Kalk, am wenigsten Herbstkalkung mit kohlenstoffsaurem Kalk. 4. Senf nützte auch die Knochenmehlphosphorsäure bei gleichzeitiger Kalkung noch besser aus als Hafer.

Zu erklären sind die Einsprüche damit, daß der Kalk die Säuren des Bodens, deren Mithilfe die schwer löslichen Phosphorsäureverbindungen zur Lösung bedürfen, an sich bindet und so unwirksam macht.

Magenleidenden Magenkrampf, Seitenschmerzen, Stuhlangelegenheiten
gebe ich kostenlos ein Mittel an, nur gegen Rückporto, wie sich jeder sofort davon befreien kann, es hilft sofort, das bezeugen die täglichen Dankschreiben, auch von solchen, die 30 Jahre magenleidend waren und nirgends Hilfe bekommen konnten. H. Welter, Niederbreitba 11, Abt. 56.

Serkel

von besserer Zucht, schnellwüchsig, Edelrasse, langgestreckt, Schlappohren, die besten zur Zucht und Schnellmast, v. Dresser, sendungsfrei, kerngesund. Kreisleiterarzt. Gesundheits-Attest wird jeder Sendung beiliegend.

8-10 Woch. alt v. St. 40-45 M.
10-12 Woch. alt v. St. 50-55 M.
12-15 Woch. alt v. St. 60-65 M.
Für prima Schweine, gesunde Zukunft Garantie. Bohnenfütterung genau angegeben.

14
Friedr. Verabern, Düsseldorf.
Land 6. Fernspr. 6812.

Pyramiden

Sonigfliegenfänger

der beste u. praktischste der Welt mit Aufhängenvorrichtung an jed. St. frische Garantie-Ware. 100 Fänger 5 M., bei 200 St. an franko Nachnahme. J. Währ, Wartenfels 24, i. Bayern. 15

Gebr. landwirtsch. Artikel

kauft und verkauft man rasch und gut durch eine kleine Anzeile im „Landwirt in Nassau“